Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 10 (1948)

Artikel: Rudolf Müngers Freundeskreis im Kornhauskeller
Autor: Schenk, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-241531

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RUDOLF MÜNGERS FREUNDESKREIS IM KORNHAUSKELLER

Von Paul Schenk.

Am 1. Oktober vor fünfzig Jahren wurde der große Kornhauskeller in seiner heutigen Gestalt eröffnet.

Die ganze Stadt war gespannt, was wohl Architekt und Kunstmaler im Verein mit bernischen Handwerkern in der langen Umbauzeit geschaffen haben mochten, was wohl nun aus dem düsteren alten, aber gemütlichen Keller geworden war.

«Vom ersten Tage an strömte das Volk in Haufen herbei, wie es der alte Keller nie erlebt hatte. Männiglich schien sich hier bald heimisch zu fühlen; Herrenleute und Handwerker, Bauern und Studenten, vergnügte Pärchen und würdige Bürgerfamilien, sie vertrugen sich alle ganz gut nebeneinander, und man kann wohl sagen, daß der Kornhauskeller von seinem volkstümlichen Charakter nichts eingebüßt hat. Im Kornhauskeller, unter den Gewölben der Galerie, ist etwas von dem alten Laubenleben der Berner wieder auferstanden», schreibt Otto von Greyerz in seinem zur Eröffnung erschienenen Kornhauskeller-Büchlein.

Wie staunte der Besucher, der nach einem ersten flüchtigen Augenschein auf den Zwickelfeldern der Gewölbe über den Ämterwappen eine fröhliche Musikantenschar in historischen Spielmannskleidern erblickte! Welche Überraschung, als man bei genauerem Betrachten der Musikanten die Bildnisse bekannter Berner entdeckte, die größtenteils zu der Künstlergilde unserer Stadt gehörten! Bern war ja damals nicht so groß, und in der Stadt mit ihren rund 50 000 Einwohnern kannte jeder einen jeden. In dem originellen Orchester hat Rudolf Münger seinen Freundeskreis verewigt. Man freute sich über den Einfall des Künstlers genau so wie über die neue Tätigkeit der bernischen Künstlerschar in ihrer sonderbaren Aufmachung. Der Maler Münger hatte an dem gelungenen Werk die größte Freude. —

Seine Absicht war, die Zwickelfelder mit möglichst farbig und abwechslungsreich kostümierten Figuren zu beleben. Die Musikanten tragen die deutsche Männertracht aus Niklaus Manuels Zeit. Um diese Figuren durch eine übereinstimmende Tätigkeit zu verbinden, wählte Münger die Idee eines Orchesters. «Der bernische Charakter aber sollte bei dieser Dekoration dadurch gewahrt bleiben, daß zu diesen Musikanten lauter getreue Bildnisse von mehr oder weniger bekannten und berühmten Persönlichkeiten aus bernischen

Künstlerkreisen verwendet wurden. — Wir überlassen es der Mitwelt, die Namen herauszufinden, und der Nachwelt, sie zu bewahren.»

Von den dreißig porträtierten Personen leben heute noch drei: Die Kunstmaler Boss und Gorgé in Bern, sowie Frau Heman, alias Ellen Vetter, in Basel.

Kein Zeitgenosse dachte daran, die Namen aufzuzeichnen. Wie oft machte ich mit meinem Großvater den Galerierundgang, und wie oft mußte ich als Schulbub immer wieder dieselben Namen und dieselben Anekdoten anhören, die mich so gar nicht interessierten! Einige Namen sind mir aber doch im Gedächtnis haften geblieben.

Schon vor sechs Jahren, als es galt, die Namen der Dargestellten genau festzustellen, gab es unter den noch lebenden Porträtierten keinen einzigen mehr, der noch alle gekannt hätte. Eine erste Publikation der Namen in der «Neuen Berner Zeitung» Nr. 196 im August 1942 brachte außer der Korrektur eines Vornamens keine weiteren Resultate.

Auf den Widerlagern der Gewölbe sind die Wappen der dreißig bernischen Ämter angebracht. Da der Berner Schild beim Eingang unterhalb der ersten Treppe angemalt wurde, blieb eine Widerlagerfläche leer. Die betreffenden Wappen sind von träfen Zweizeilern begleitet. Einzig das erste und letzte mit einem Vierzeiler. Wie der Maler dann im Verein mit dem Verseschmied eine Lösung für die letzte offene Fläche fand, soll weiter unten erwähnt werden.

Doch nun zu unserer «Ahnengalerie», zum Freundeskreis Rudolf Müngers!

Der leichteren Übersicht wegen wird die Folge nicht alphabetisch, sondern der Reihe nach benannt, wie sie der Besucher vorfindet.

Vor dem Eingang unterhalb der ersten Treppe sind rechts und links zwei große Bernerwappen angemalt, begleitet von einem auf zwei Flächen verteilten Vierzeiler:

«Dryßg Ämter het der Kanton Bärn.
E mänge hätt es Ämtli gärn.
Dryßg Ämter sy ke Birestiel.
E mänge het a eim eis z'viel.»

Auf dem linken Zwickelfeld, über dem Bernerwappen mit den beiden ersten Zeilen, das heute durch die später eingebaute Garderobe verdeckt ist, sehen wir den Malermeister Hermann W. Jäggli. Nun beginnen wir unsern Rundgang auf der rechten Galerie beim Eingang.

Über dem Wappen von Aarberg sitzt der Maler Joh. Lud. Robert von Steiger, der Schöpfer der ehemaligen Fresken am Zeitglocken, die Jahreszeiten darstellend. Anläßlich der Gründungsfeier der Stadt Bern von 1891 schuf er die Kostümentwürfe zum großen Festzug.

Im Auftrage von Prof. Hans Auer war er an der Ausarbeitung der Studien für die Innendekoration des Bundeshauses beteiligt.

Beim Schild von Burgdorf sei hier noch auf eine sprachliche Feinheit aufmerksam gemacht: Nach dem Text des Verfassers der Sprüche sollte es heißen:

«Was Burdlef seit, git's schwarz uf wyß.

Am Technikum herrscht Bieneflyß.» Da hören wir aber auch schon Otto von Greyerz, der zum Maler sagt: «Das isch dumms Züüg! Z'Bärn seit kei Möntsch Bieni; mach da Beji drus!» Und der Maler machte aus dem «Bieneflyß» einen «Bejiflyß», wie es sich gehört!

Über dem Schild steht in einem schellenbehängten Kleid der Maler Karl Gehri, Franz Gehris Vater. Karl Gehri illustrierte seinerzeit mit andern die im Verlag Zahn in Neuenburg erschienene Gotthelf-Ausgabe. Er beschäftigte sich auch mit der Fahnenmalerei und war als Illustrator beim «Hinkenden Bot», dem «Dorfkalender» und dem «Bauernkalender» beschäftigt. Das Kunstmuseum besitzt von ihm die Gemälde «Die goldene Hochzeit», «Junge Römerin» (Gehri machte im Jahr 1891 eine Studienreise in Italien) und «Das Steinschloßgewehr». Sein Gemälde «Der Alkoholiker» wurde seinerzeit durch den Bund angekauft.

Weitergehend, kommen wir zum Wappen von Büren, über dem ein Zitherspieler sitzt, einen spitzen Hut auf dem Kopf. Der Musikant ist niemand anderer als der Kunstmaler und Radierer William Gorgé. Er arbeitete 1890 bis 1892 als Zeichner für ornamentales und perspektivisches Zeichnen im Baubüro Prof. Auers. Nach seinen Studien in München übernahm er 1897 die Stelle eines Zeichenlehrers an der Knabensekundarschule, wo er die Buben just in den «Flegeljahren», wie er immer sagte, im perspektivischen Zeichnen unterrichten mußte. Er hatte wie kein Zweiter das Verständnis für die Buben in jenem Alter, und es ist schade, daß das die Buben meistens nicht oder zu spät merkten! W. Gorgé gehört unter anderen auch zu den Illustratoren von Friedlis «Bärndütsch».

Gegenüber, über dem Schild von Erlach, sitzt der Bildhauer Charles Weber, der beim Ausbau des Münsterturmes mitarbeitete. Die Figuren auf dem Amthaus und die beiden Bären im Treppenhaus des Parlamentsgebäudes sind seine Werke. Von den Bären erzählt man sich, Weber habe ihnen absichtlich keine Zungen gegeben, um sich an den Bernern zu rächen, weil man ihm nicht erlaubt haben soll, sich in einem verlorenen Prozeß genügend zu verteidigen und zu rechtfertigen. Weber zog bald darauf nach Frankreich und lebte dann in der Nähe von Paris.

Auf dem nächsten Feld, über Wappen und Spruch von Fraubrunnen, spielt der Kunstmaler Christian Baumgartner die Geige. Baumgartner war lange Jahre der Zeichenlehrer der Knabensekundarschule. Als Künstler ist er durch seine Aquarelle bekannt geworden.

Es war ein naßkalter unfreundlicher Hornertag im Jahre 1942, als er durch den nassen Schnee auf den Kornhauskeller zugestapft kam, in einen dicken Mantel gehüllt, um den Hals ein wollenes Tuch. Von Bild zu Bild sind wir dann gewandert. Er kannte nicht mehr einen jeden beim Namen, aber oft konnte ich ihn auf eine Spur führen, und dann erinnerte er sich wieder.

«Da über em Wappe vo Froubrunne het Ech der Ruedolf Münger sälber häregmalet.»

«Dihr heit de also gwüßt, daß i das bi?»

«He ja, drum bin i o druf cho, daß Dihr der eint oder ander villicht no kennet, won i nid weiß wär er isch.»

«Ja, denn han i no bruuni Haar gha und e bruune Bart, wie Dr gseht. I bi denn dreievierzgi gsi. Hüt bin i dopplet so alt und no nes Jahr drübery» ...

Nach dem Rundgang setzten wir uns unten an einen Tisch, und Baumgartner nahm den Faden wieder auf:

«Da a däm Tisch sy mer albe zämecho, der Ritter, der Münger, der Chiener und alli die andere. Vo dene dryßg da obe läbe hüt no üsere sächs. Die andere sy alli nümme da. — Säget, wie syt Dihr überhoupt uf mi cho?»

«I kennen Euji Aquarell, alli die Landschaften um Bärn ume, Euji Illustrationen i Türlers ‚Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart'. De isch es ja o gar nid eso lang, daß Dr no usgestellt heit.»

«I stelle nümmen us. Wüßt Dr, es isch afen e Nyd und e Mißgunscht überall; i mah nümme mitmache.»

«Dihr wärdet stuune, wenn i-n-Ech säge, daß i-n-Ech eigetlech scho lang kenne. I bsinne mi no guet, daß mer einisch my Großvater gseit het, dä da über em Froubrunnewappe syg der Kunschtmaler Boumgartner, und dä heig's ganz bsunders los, Bäum z'male; wenn i's de einisch eso chönn, de ...»

«Soso», het er glachet, «my Name verpflichtet mi doch grad derzue. — I ha mänge Sturm mitgmacht. Mys Rüschtzüüg zum Maler han i halt i der alte Schuel greicht. Eso öppis cha me nid verlügne. Lueget, das isch fasch wie ne Tradition oder wie ne gueti Erziehung, wo me nid cha abschüttle. Drum bin i o nie e Moderne worde; und drum sy mir Alten alli us der Mode cho. I ha eifach die Moderne nie ganz chönne verstah. Aber jitz freut's mi doch, daß i's no cha erläbe, daß viel vo däm wo einisch als ds einzig Wahren usgrüeft worden isch, o scho wieder vergässen isch. Me isch doch wieder e chly vernünftiger worde. — D'Harmonie isch äbe doch es Naturgsetz, wo men eifach nid cha us der Wält schaffe, und ds Schönen isch halt doch öppis Ewigs.»

Über dem Steinbock von Interlaken finden wir den Musikanten, der im Orchester auf dem Tambourin den Takt schlägt. Aber auch beim Umbau des Kornhauskellers hat derselbe Mann den Takt geschlagen und das Tempo angegeben. Wir stehen vor dem Bild des Architekten Friedrich Schneider, der die Pläne verfaßte und den Umbau leitete. Er war der Sohn des Regierungsrates Dr. Joh. Rud. Schneider, arbeitete ebenfalls am Münsterausbau mit und schuf unter andern auch die Pläne zu verschiedenen Bauten im Inselspital.

Weitergehend treffen wir über dem Spruch von Konolfingen den violaspielenden Münsterorganisten und Universitätsmusiklehrer Karl Hess, dem gegenüber ein gar wohl bekannter Berner den Baß streicht. Das allzeit fröhliche Gesicht dieses Musikanten kennt auch der, welcher die hellen Haare nur grau oder weiß kannte. Den Baß in unserem Orchester spielt Otto von

Greyerz, der für Rudolf Münger die Volkslieder sammelte, deren Anfänge der Maler auf die Bänder malte. Beim Sammeln dieser Lieder wurde bei Otto von Greyerz erst recht die Sammelfreude geweckt. Und aus den ersten Nachforschungen für die Lieder in den Kornhauskeller wurde später die Röseligartensammlung.

Wir sind nun beim Wappen von Neuenstadt, über dem Professor Rudolf Zeller kräftig ins Jagdhorn stößt, denn ihm gegenüber trommelt der Kunstmaler Joh. Gustav Vollenweider gar wuchtig auf den Kesselpauken. Vollenweider machte sich einen Namen als Tiermaler. Unser Kunstmuseum besitzt von ihm ein Selbstbildnis in Pastell.

Über dem Saanenwappen musiziert der Maler Philipp Ritter. Auch er arbeitete einige Zeit im Münsterbaubüro. Er ist der Schöpfer der Wandgemälde im Restaurant «Waldhorn» im Spitalacker. In Türlers «Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart» treffen wir verschiedene seiner Zeichnungen. Mit Philipp Ritter unternahm Münger 1899 seine fünfmonatige Studienreise nach Frankreich und England.

Der Zeichenlehrer und Maler Robert Kiener sitzt als Flötenbläser auf einem Eichenstrunk über dem Wappen von Signau.

Er lernte Rudolf Münger zusammen mit Gustav von Steiger in Paris kennen. Kiener gehörte noch zu jenen Künstlern, die aus dem Kunsthandwerk hervorgegangen sind. Schon als junger Mann arbeitete er für bernische Handwerker Entwürfe aus, schuf Vorlagen für das Kunstgewerbe, Uhren und andere Gegenstände. Daneben arbeitete er schon während seiner Kunstschulzeit als wissenschaftlicher Zeichner für die Professoren Sahli, Gasser, Langhans, Kolle, Matti u. a. Während 32 Jahren, d. h. bis zum Tode des großen Gelehrten Prof. Theodor Kocher arbeitete er als Illustrator der Werke dieses Forschers. Daneben illustrierte er viele andere Bücher für Haus und Schule. Er versah zuerst eine Stelle als Zeichenlehrer in St-Imier, wechselte an die Knabensekundarschule und Frauenarbeitsschule in Bern. Seit 1908 war er Lehrer für Zeichnen am Lehrerinnenseminar. 1912 veranstaltete er eine Ausstellung seiner Werke im Kunstmuseum. In den späteren Jahren waren seine Bilder an den temporären Ausstellungen zu finden. Er war daran, auf seinen 80. Geburtstag hin eine Ausstellung vorzubereiten, wurde aber am 2. August 1945 abberufen.

Der Porträtist Hans Dietzi, dessen Pastellbilder noch in verschiedenen Privathäusern zu finden sind, gehört auch zu dem illustren Orchester. Er war mit Karl Stauffer befreundet und wurde an der Kunstschule in Weimar mit Medaillen für Naturzeichnen und Figurenmalerei ausgezeichnet.

Wer mag denn wohl der Alphornbläser über dem Thunerstern sein? Es ist der Maler Johann Zahnd, der in Rom italienische Bilder mit viel Sonne und Ruinen malte, sie reproduzieren ließ und aus dem Erlös der an die Fremden verkauften Blätter das Geld für sein Studium verdiente. «An der Quelle» und «Die Reblaube», im Besitze unseres Museums, sind Schöpfungen Zahnds von Schwarzenburg.

Zuhinterst in der finstersten Ecke der Galerie hat sich Rudolf Münger selbst als Dudelsackbläser hingemalt. Er hat sich im Leben auch nie hervorgedrängt und sich hier auf ein Feld gemalt, das mehr übersehen als beachtet wird. Er hat sich immer wieder dagegen gewehrt, als Kunstmaler angesprochen zu werden, sondern reihte sich selbst immer bescheiden bei den Kunsthandwerkern ein.

Die Ausschmückung des Kornhauskellers war keine leichte Arbeit. Münger hätte unvoreingenommenes Lob ernten können, hätte er den Keller, wie es damals Mode war, mit bayrischer Bierkellerromantik geschmückt. Er wollte bewußt etwas Bernisches schaffen, etwas, das nicht an Kopie, sondern an etwas Bodenständiges mahnte. Wenn heutige Kritiker finden, mit weniger hätte Münger mehr erreicht, so mögen sie bis zu einem gewissen Grade recht haben.

Müngers Kunst im Kornhauskeller ist noch stark von Grasset beeinflußt. Sie ist nicht nur hinsichtlich der dekorativen Elemente und ihrer Anordnung jugendstilhaft, sondern auch die der ganzen Arbeit zugrunde liegende Idee steht mit den Anfängen des Heimatstils auf gemeinsamer Basis.

Wenn wir heute Müngers damalige Überlegungen verstehen wollen, müssen wir uns jene Zeit der Entstehung der Malereien vergegenwärtigen.

In Bern war der Historismus der achtziger Jahre mit seinen Monumentalbauten in den neunziger Jahren sowenig überwunden wie anderswo, und die Menschen lebten noch in jener Atmosphäre. Was schweizerisch, bernisch war, hatte einen nicht allzu guten Klang. Das Fremde, Monumentale kam viel mehr zu Ehren. Das schweizerische Volkslied, das zu Anfang des Jahrhunderts durch die Hirtenspiele in Unspunnen weiteste Verbreitung fand, war am Aussterben. Die Schule, unterstützt von Gesangvereinen, arbeiteten emsig am Ruin der Volkssprache und des Volksliedes. Fremdes, meist auch schon nicht mehr originelles Liedgut war in der Mode. Für öffentliche Bauten und Kunstaufträge war nur der Ausländer gut genug.

Da kam die Bundesfeier von 1891, die mit der 700-Jahrfeier der Stadt Bern eine besondere Bedeutung hatte: Man begann sich wieder einmal auf sich selbst zu besinnen, man erinnerte sich der eigenen Musik, der alten Volkslieder, und es entwickelte sich aus der Berner Jahrhundertfeier eine Art bernischer Renaissance.

Deshalb griff der Poet Wilhelm Spiess zur Feder, als die Diskussion um die Wahl des Künstlers zur Ausschmückung des neuen Kellers entbrannte, und er ermahnte die Berner unter anderen mit folgenden Worten:

«Der Künstler sind hier wenig;
Von Gunst wird keiner dick;
Zum Opfer fällt ihr Bester
Der Günstlings-Politik.
Was soll der Berner Maler,
Der nach Vollendung ringt,
Wenn man, giebt's was zu malen,

Zu fremden Malern springt?
Braucht's fremde Fresko-Pläne?
Ihr Künstler Berns, wacht auf!
Wir steuern nicht für Fremde!
Mit Bärentatzen drauf!
Das Werk, das Rahm begonnen
Mit Schilderschmuck und Reim,
Vollendet's frisch und schaffet
Ein Berner Künstlerheim!»

Es war auch dieser Geist der Selbstbesinnung, der den Maler auf seine Grundidee brachte, und es war derselbe Geist, der Otto von Greyerz bewog, die Worte der alten Volksweisen dem Volke vor Augen zu führen und in Erinnerung zu rufen.

Wenn der Maler in derselben Zeit, da die Kellnerinnen in den größern Gasthäusern stilwidrige Trachten trugen, die aus den möglichsten und unmöglichsten Stücken zusammengestellt waren, Trachtenbilder auf die Säulen malte, so wollte der Kundige dem Volke damit zeigen, *wie* die Tracht eines bestimmten Landesteils aussehe. Und wenn er als Modelle Kinder der betreffenden Gegend wählte, so wollte er damit weiter zeigen, daß zu einer Tracht eben auch das richtige Gesicht gehöre! — Kein anderer als er war berufen, später den Bernerfrauen eine neue praktische Tracht zu schaffen. — Wieder von dem neuen, an der Jahrhundertfeier erwachten Geist beseelt, ergriff Rudolf Münger just in dieser Zeit die Initiative zur Einführung des 1. August als Nationalfeiertag. Wir dürfen ihn ruhig als dessen Begründer nennen.

Von dem oben erwähnten Gesichtspunkt aus sollten wir Müngers Arbeit im Kornhauskeller betrachten, und dann verstehen wir auch seine spätere Entwicklung; denn keinem anderen gelang es wie ihm, seinen Werken den bodenständig bernischen Stempel aufzudrücken.

Mit der Übernahme des Auftrages hatte der 34jährige Maler eine große Aufgabe übernommen, zu der Otto von Greyerz schrieb: «Mehr Sorge als der Stoff und die Anordnung machte dem Künstler die technische Ausführung, die zum großen Teil als Fresko gedacht war. Wohl hatte Münger die eigenartige Wirkung dieser Kunst kurz vorher (1895) beim Kopieren der alten Wandbilder des Dominikaner-Refektoriums gründlich kennengelernt, nicht aber die Malweise selbst geübt. — Was ihm fehlte und was, zumal in Bern, allgemein fehlte, war die Erfahrung, die sichere Kunstfertigkeit in der Freskotechnik. Die mußte er sich erst erwerben und konnte sie nur durch Ausproben des Materials und seiner Tücken, durch mühsames Angewöhnen neuer Handgriffe und eines neuen Maltempos erwerben. — Doch das alles sah er glücklicherweise nicht voraus, als er sich um den Auftrag bewarb, und auch nicht, als er ihn erhielt. Der Entscheid des Preisgerichtes, das ihm unter dreizehn Bewerbern die Ausführung seines Entwurfs übertrug, fiel ihm, nach seinem

eigenen Ausdruck, wie ein Ziegel auf den Kopf. Aber als er sich von der Betäubung erholt hatte, ging er mit Feuereifer und dem glücklichen Nichtwissen, das dem jugendlichen Schaffen über schwindelnde Abgründe hinweghilft, ans Werk.»

Unterhalb Müngers Selbstbildnis ist der Schild von Wangen, der dreißigste in der alphabetischen Reihenfolge, angebracht.

Das dreißigste Feld gegenüber sollte nun eigentlich leer sein, weil der Berner Schild nicht auf den Widerlagerfeldern figuriert. Aber Maler und Poet haben sich zu helfen gewußt! Auf dem überzähligen Feld malte Münger nochmals das Wappen von Wangen und setzte die letzten zwei der vier Zeilen zum letzten Wappen als Text dazu:

«Es geit nüt über d'Symmetrie
U d'Ämterwappepoesie.»

Daneben prangt der Name W. Spiess, der eben die Sprüche verfaßte und sich durch andere satirische Werke bekannt machte. Über dem besagten «Symmetriewappen» sitzt der Poet Wilhelm Spiess als biederer Jägersmann mit Spieß und Horn, den vollen Humpen ansetzend.

Unseren Rundgang über die linke Galerie von hinten nach vorn fortsetzend, finden wir über dem Amtswappen von Trachselwald den Maler Karl Lüthi, der, um das Malen zu lernen, nach Rom zog und in der Schweizergarde drei Jahre als Gardist diente. Eines seiner Bilder «In den Katakomben» ist im Besitze unseres Museums. Er unterrichtete auch an der bernischen Kunstschule und ließ seine Schüler im Fach «Baumzeichnen» vorerst einen durchlöcherten Regenschirm im Gegenlicht zeichnen, um sie so in die Besonderheiten des Baumzeichnens einzuführen. Zu seiner Zeit war Karl Lüthi als «der alt Lüthi» bekannt, weil sein Sohn, Karl Lüthi, ihm gegenüber angemalt, auch schon bekannt war. Der junge Karl Lüthi, Dekorationsmaler, der spätere Geschäftsführer der Firma De Quervain, Schneider & Cie., besorgte das mehr Handwerkliche an der Arbeit, das Umändern der Maßstäbe, die beim Umbau hinzukamen. In der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der die Arbeit entstand (vier bis fünf Monate) fand man den jungen Karl Lüthi Tag und Nacht an der Seite Müngers.

Über dem Seftigenwappen finden wir Müngers Freund, den Basler Maler und ehemaligen Fachlehrer an der dortigen Gewerbeschule, Albert Wagen. Als Heraldiker schuf er eine große Anzahl künstlerischer Adressen und Diplome, sowie andere graphische Arbeiten. Er starb am 29. Oktober 1945.

Der Maler Karl Ludwig Born, dessen Gemälde «Mondnacht» unser Museum aufbewahrt, sitzt ihm gegenüber. Sein Gemälde «Herbsttag» wurde durch den Bund angekauft. Born war Autodidakt und versah seit 1884 eine Stelle als Zeichenlehrer.

Über dem Wappen der Landschaft Oberhasli erkennen wir in dem Musikanten den Bruder Rudolf Müngers, Hans Münger, der das väterliche Gipser- und Malergeschäft weiterführte.

Wer ist denn dieser Junge, der die Triangel schlägt? Dem zarten Gesicht nach gar kein Jüngling, sondern ein Fräulein. Wenn es sich hier auch nicht um ein ausgesprochenes Bildnis handeln soll, so wollte der Maler sicher sein zweites Talent aus seiner eigenen Schule, Fräulein Ellen Vetter, verewigen, das ihm neben Karl Lüthi bei der Arbeit half und mit ihm zusammen die Änderung der Maßstäbe zu den Dekorationen besorgte.

Der Maler Gustav von Steiger, dessen Steckenpferd das Klavierspiel war, spielt über dem Wappen von Laupen ein kleines Klavier, das bequem auf seinen Knien Platz hat. Durch Gustav von Steiger wurde Münger auf den Maler Grasset aufmerksam gemacht, dessen Kunst auf Münger so befruchtend wirkte. Der Maler Gustav von Steiger schuf die heute noch bekannten Radierungen bernischer Schlösser und schmückte die ersten Tavelbücher mit Titelvignetten über den einzelnen Kapiteln.

Im Zwickelfeld gegenüber finden wir den Dekorationsmaler Otto Bay.

Im folgenden, über dem Adler von Frutigen, sitzt kein Geringerer als Ferdinand Hodler, der einzige in dieser Schar, der es zu internationalem Ansehen gebracht hat. Hodler arbeitete in jenen Jahren zuerst auf dem Beundenfeld an den Kartons für die Waffenhalle im Landesmuseum. Er war damals auch hie und da am Stammtisch zu sehen.

Ludwig Sattler, den damaligen Vorsteher der Schreinerabteilung der Lehrwerkstätten der Stadt Bern, finden wir im nächsten Feld über dem Spiegel des Amtes Freibergen.

Der bernische Landschaftsmaler Eduard Boss streicht über dem Wappen von Delsberg in anmutiger Stellung ein altes Streichinstrument. Eduard Boss' Gemälden begegnen wir stets an unsern Ausstellungen. Unser Museum besitzt seine Bilder «Der Pflüger» und «Mittagsmahl des Steinbrechers». Das Neuenburger Museum und andere öffentliche Kunstsammlungen unseres Landes besitzen neben Privaten seine Werke. Eduard Boss ist der Schöpfer des großen Wandbildes im Restaurationssaal auf dem Gurten. Über seine Malweise schrieb Walter Adrian zu Boss' 70. Geburtstag: «Es ist eine Malerei, die ihr Können und ihre Naturauffassung vom soliden Besitz des 19. Jahrhunderts herschreibt, die aber der großen modernen Bewegung des Hellmalens und der Vereinfachung weithin Raum gegeben hat. Man nennt Boss auch gerne im Zusammenhang mit der welschen Komponente in der bernischen Kunst; denn seine blühende Koloristik, die das Weiche und Zarte und Zündende liebt, weist deutlich nach Westen und nach Süden.»

Der folgende Musikant über dem Schild von Courtelary ist der Bundesrat Eduard Müller, der in den Jahren 1890 bis 1895 Stadtpräsident war, als der Umbau des Kellers beschlossen und projektiert wurde. Sicher hat er als populärer Mann ein gewichtiges Wort bei der Projektierung mitgesprochen. — Nach der Eröffnung des Kellers zirkulierte einige Zeit in Bern der Scherz, daß Bundesrat Müller in einem Orchester die Klarinette spiele. Auf die verdutzte

Frage antwortete man: «Geh' in den Kornhauskeller, dort kannst du ihn selbst sehen.»

Der alte Harfenspieler über Biels Beilen ist der Glasmaler Johann Heinrich Müller. Er führte bei L. Stantz in Bern die 13 Zunftwappen im Zunfthause zu Pfistern aus. Er arbeitete mit Stantz an den Münsterfenstern. Müller ist der Schöpfer der Kirchenfenster von Langenthal, Lenk, der Stiftskirche Neuenburg, Johanniskirche Schaffhausen, Rüederswil. Daneben beschäftigte er sich mit der Restauration alter Glasgemälde und restaurierte unter anderen auch die Fenster von Wettingen, Königsfelden, Blumenstein, Sumiswald, Zweisimmen und im Berner Münster.

Dem großen Förderer und Gönner Müngers, Heraldiker Christian Bühler, der über dem Wappen von Aarwangen abgebildet ist, war es nicht mehr vergönnt, die erste große Arbeit Müngers ausgeführt zu sehen. Er starb im Februar des Jahres 1898, als die Arbeiten im Keller noch nicht einmal begonnen waren; denn bis Mitte März konnte dort noch nichts gemalt werden. Bühler war nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung Müngers. Bühler selbst war ein feinsinniger Heraldiker und Kleinkünstler. Er führte seinerzeit das Gedenkblatt zur Bundesfeier von 1891 aus. Als Neuenburg Paul Robert zum Ehrenbürger ernannte, übertrug die Behörde Bühler die Ausführung des Diploms. Zwei Becher der Zunft zu Mohren sind nach seinen Entwürfen ausgeführt worden. Die Stadt Bern selbst ernannte ihn um seine Verdienste als Heraldiker zum Ehrenbürger.

Mußten denn die Herren in all den verschiedenen Stellungen dem Maler Modell stehen? — Nein. Münger malte die Porträts nach Skizzen. Für die Figuren selbst, für die er im Keller zur Ausführung im günstigsten Fall $6^1/_2$ Stunden Zeit hatte, stand ihm der junge Traugott Senn von Ins Modell. Mehrere dieser Musikantenfiguren malte Münger aber in drei Stunden.

Über die Schwierigkeiten, mit denen Münger während der Arbeit zu kämpfen hatte, ließe sich ein langes Kapitel schreiben. Wir begnügen uns mit einigen Hinweisen von Otto von Greyerz: «Für den Maler war da (im Chaos des Umbaues) kein Platz und kein Licht und keine Ruhe. Er mußte seine Vorarbeiten im Atelier ausführen und des ersten Winks gewärtig sein, wo seine Existenz und Thätigkeit an irgend einem Ende des Kellers geduldet werden konnte. Bald hieß es: Hier wird angefangen! Dann mußten die betreffenden Cartons flugs fertig gestellt werden. Sogleich kam Gegenbefehl: Dort wird angefangen. Darauf neue Hetze, und vielleicht abermals umsonst. Oder der Architekt sah sich genötigt, am Bauplan zu ändern, diese Flächen größer oder kleiner zu machen. Dann hieß es: Richte dich ein, Maler, wie du kannst — und die schon ausgeführten Cartons mußten alle nach einem andern Größenverhältnis umgezeichnet werden.»

Während oben die Zeit dahinbraust, das Kornhaus abermals vor einem Umbau steht, sitzt Rudolf Müngers Freundeskreis in der Beschaulichkeit der

neunziger Jahre musizierend im Keller unten, den Zechern von heute so Gesellschaft leistend.

Es ist ja schon so lange her, daß er sich persönlich an seinem Stammtisch in der Nische in der Mitte unten einfand.

Quellen

Adrian, Walter: Eduard Boss zum 70. Geburtstag in «Der Bund», Nr. 602 vom 24. Dez. 1943.

von Greyerz, Otto und Münger, Rudolf: Das Kornhauskeller-Büchlein 1899.

von Greyerz, Otto: Aus dem Leben und Schaffen Rudolf Müngers.

Strahm, Dr. Hans: Wie der 1. August zum Nationalfeiertag wurde, in «Du», Schweizerische Monatsschrift Nr. 6, August 1941.

Schweizerisches Künstlerlexikon.

Biographische Notizen von Frau Schott-Kiener 1945.

Mündliche Mitteilungen von Chr. Baumgartner † und Alexander Zimmermann †, ferner Fräulein Münger und Eduard Boss, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.